

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1883**

22.6.1883 (No. 74)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-939131](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-939131)

Correspondent

Insertionsgebühr:
Für die dreispaltige Cor. u. z.
Seite 10 Pf., bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Insertate werden angenommen
Langenstraße Nr. 72, Bräder-
straße Nr. 11, Rosenstr. Nr. 37
Agentur: Wittner & Winter
Annoncen-Expedition in Ol-
denburg.

für das Großherzogthum Oldenburg

Zeitung für staatliche und communale Interessen,
Organ zur Unterstützung der Bestrebungen unserer Kriegervereine.
Sechster Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: **Ad. Wittmann.**

Nr. 74.

Oldenburg, Freitag, den 22. Juni.

1883.

Bilder aus Spanien.

I.

Die deutsch-spanischen Handels-Beziehungen haben die öffentliche Aufmerksamkeit vermehrt auf das Land fern im Süden, auf das schöne Spanien, das Land der Kastanien, gelenkt. Nicht ohne Interesse dürfte es daher sein, einige Notizen über die militärischen Verhältnisse dieses Landes zu erhalten, denn auch in ihm, wie überall in Europa, beschäftigt man sich lebhaft mit der Frage der **Heeres-Organisation**.

Das spanische Heer besteht nach dem Gesetz von 1882 aus 134 000 Mann, wovon 94 000 Mann auf der Halbinsel, 30 000 auf Kuba und Puerto Rico, und 10 000 auf den Philippinen dienen. Für diese Armee wird in dem Heeres-Budget ein Generalstab von 4 Feld-Marschällen, 40 Generalen der Infanterie oder Kavallerie, 60 General-Lieutenants und 160 General-Majors gefordert. Die 4 Feld-Marschälle abgerechnet, bleiben also 260 Generale d. h. für je 518 Mann Soldaten ein General. Frankreich besitzt bei 470 000 Mann 300 Generale, Italien 222 000 Mann mit 130 Generalen, England 315 000 Mann mit 179 Generalen, Deutschland 427 000 Mann mit 282 Generalen. Es hat also Spanien dreimal mehr Generale als irgend eine andere der gut organisierten Armeen Europas, denn es kommen dort auf 518 Mann 1 General, während in Deutschland dies bei 1514, in Frankreich bei 1566, in Italien bei 1707 und in England bei 1759 Mann der Fall ist.

Aber auch andere Abnormitäten kennzeichnen die militärische Sonderstellung Spaniens. Wenn behauptet wird, daß eine große Anzahl von Offizieren in der spanischen Armee Doppelstellungen in der Art einnehmen, daß z. B. ein Lieutenant in der Infanterie gleichzeitig Rittmeister in einem Kavallerie-Regiment sein könne, und dieses Verhältnis sogar so weit gehe, daß es Kapitäne in der Jägertruppe gäbe, welche zugleich Oberst eines Infanterie-Regiments sind, so beruht dies auf Uebertreibung. Nur die Generalstabs-Offiziere, die Artilleristen und Ingenieure können eine ähnliche doppelte Stellung bekleiden; die Infanteristen aber und Offiziere der Kavallerie, d. h. die Offiziere von den allgemeinen Waffen, wie sie in Spanien gegenüber den Spezial-Waffen genannt werden, niemals.

Vorhanden in gewissem Sinne sind also allerdings solche Doppelstellungen, und zwar nicht nur nominell. Man kann sich wohl denken, daß diese Einrichtungen zu vielfachen Unzukömmlichkeiten führen können, obschon sie in den eigenartigen Avancementsverhältnissen der spanischen Armee begründet sein mögen. Das Avancement in der spanischen Armee

findet nämlich ohne Ausnahme nach der Anciennetät innerhalb jedes geschlossenen Korps der einzelnen Truppenteile statt, und die Zahl derjenigen Offiziere, welche in Folge der Bürgerkriege, die seit Anfang des Jahrhunderts unaufhörlich das Land verwüsteten, in die Armee eingestellt worden, ist nicht gering. Dazu kommt, daß die Vielfältigkeit der zu den erwähnten Zeitepochen zugebilligten militärischen Grade und die zeitweise Nothwendigkeit großer Effektiv-Stärken der Truppen eine spätere Verminderung in friedlicheren Zeiten nach sich ziehen, das Avancement also entschieden zurückhalten muß.

In Folge dessen glaubt man kein anderes Mittel zu besitzen, Verdienste Einzelner, insbesondere Kriegsdienste zu belohnen, als dadurch, daß man solchen Offizieren, welche sich ausgezeichnet, außer ihrem realen Grade, den sie in der Truppe einnehmen, noch einen, ja unter Umständen noch zwei höhere Ehregrade verleiht.

Auf diese Weise ist es nicht ausgeschlossen, daß ein Kapitän der Vorgesetzte seines eigenen Majors wird, und eine gewisse Verwirrung ist in vielen Fällen die natürliche Folge.

Man mag sich noch so wenig mit dem Detail der Armeeverhältnisse in Spanien beschäftigen, Mißstände wie die bezeichneten und manche andere springen so evident hervor, daß sie Beachtung verdienen. Zu solchen Abnormitäten gehört weiter die Einmischung der Generale in die politischen Kämpfe des Landes. Die Folge derselben sind dauernde Mißbilligkeiten und Uneinigheiten. Der Eintritt eines neuen Kriegsministers in das Kabinett ist fast stets mit dem Austritt aller derjenigen Generale verbunden, welche notorisch entgegengesetzter politischer Meinung sind.

Einen ferneren besonders erwähnenswerthen Punkt der eigenartigen militärischen Verhältnisse in Spanien bildet die Einrichtung der General-Direktionen. So viel verschiedene Waffengattungen in der Armee, ebensoviele Direktionschefs unter dem Kriegsminister. Dieselben repräsentieren Nichts Anderes als „kleine Minister“ unter jenem höheren, d. h. sie sind Unter-Staats-Sekretäre, welche, ohne die Verantwortlichkeit zu tragen, allmächtige Herren sind. Jede auf diese Weise für sich selbst abgeschlossene und verwaltete Waffe muß nothwendigerweise in eine gewisse Einseitigkeit verfallen, und leidet unter den Sonder-Interessen der Einzel-Bewaltung. Die weitere nachtheilige Folge ist der Mangel an Gleichartigkeit, an Homogenität der ganzen Armee-Bewaltung.

Der Gruß der spanischen Offiziere unter sich beim Begegnen auf der Straße ist weit verschieden von der bei uns gepflegten Begrüßung. In gleichem Anciennetätsgrade ste-

hende Offiziere grüßen sich im Allgemeinen gar nicht, und wiederum grüßen die Offiziere der Spezialwaffen selten die Vorgesetzten der „allgemeinen Waffen“, mit welchem Ausdruck man die Infanterie und Kavallerie bezeichnet. Geschieht es, so ist der Gruß nur eine oberflächliche, wenig respektvolle Handbewegung, welche des Ausdrucks wohlwollender Protektion nicht ermangelt. Die Gewohnheit der Offiziere hat sich auch allmählig der Untergebenen bemächtigt, und sogar die Unterlassung des Honneurs ist so üblich geworden, daß ein Offizier auf der Straße fast nur von denjenigen Soldaten begrüßt wird, welche direkt unter seinem Kommando stehen.

Der militärische Gruß in Spanien ist wie bei uns zweierlei Art. Jeder Soldat, welcher einem General begegnet, hat Front zu machen und den Offizier durch leichtes Neigen des Kopfes zu grüßen. Zu gleicher Zeit hebt er die rechte Hand an den Szako und läßt sie dann energisch zur Seite längs des Körpers niederfallen. Die Stabsoffiziere, Subaltern- und Unteroffiziere grüßt der Soldat ohne Front zu machen und ohne Neigung des Hauptes.

Warum?

Das deutsche Sprichwort sagt, nicht eben höflich: „Ein Narr fragt mehr, als zehn Weise beantworten können!“ Das Fragen wird demnach als etwas Thörichtes und Ungehöriges verworfen und doch liegt im „Warum“ ein Theil der Scheidgrenze zwischen menschlichem Verstand und thierischem Instinkt. Das Thier hat keine Sprache, aber in seinem Auge finden seinen Gefühle deutlichen Ausdruck. Wir können Lust und Freude, Furcht und Schmerz lesen. Aber das „Warum“ bekümmert es nicht.

In erklärlicher Weise fragt dagegen unaufhörlich der Mensch: „Warum?“ obgleich er doch auch wieder wissen sollte, daß auf manches „Warum“ auf Erden überhaupt keine Antwort gegeben werden kann. Allerdings ist uns durch das unablässige Studium geistreicher Menschen vieles erschlossen worden, was früher Geheimniß und Dunkel war. Wir sind über natürliche Kräfte und Wirkungen aufgeklärt, wo unsere Voreltern nur Zauber und höllisches Blendwerk sahen. Manches, was uns noch verhüllt ist, wird durch die Mühe der Forscher auch dereinst erklärt werden, allein das „Warum“ vieler Dinge wird uns trotzallem verhüllt bleiben. Der menschliche Geist ist an Schranken gebannt und darf nicht über dieselben hinauswachen. Das „Warum“ hat nicht bloß die Wissenschaft gefördert, sondern es hat auch manche Opfer gefordert. Durch das Grübeln über unentwirrbare Räthsel sind schon hochbegabte Geister in die Nacht

In tiefstem Herzensgrund.

Novelle von **F. Brunold.**

Unberechtigter Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Wie kam er nur dazu, die Mutter zu heirathen? Unbewußt war ihr Auge von ihm zu der Mutter gestreift.

Zum Glück ahnte Niemand ihre Gedanken. Die Mutter in ihrem gerechten Stolze, dem Manne eine solche Tochter vorzuführen zu können, und der Mann in dem Erstaunen, eine solche Tochter zu besitzen, deuteten Adels Verwirrung sich aus anderen Ursachen oder sie bemerkten dieselbe auch wohl kaum. Ihre Gedanken waren eigene, eigenthümliche; sie waren froh, daß dies erste Erblicken und Wiedersehen so leicht, so gut sich machte und vorüberging.

Als der erste Damm gebrochen, gab es des Erzählens genug. Die Zeit ging wie im Fluge dahin.

Als der Herr der Fabrik jedoch anderen Tages, der Herr Walter, wie er allgemein hieß, mit seiner schönen Tochter, mit Adelen, auf den Wagen stieg, um ihr die neuen Einrichtungen zu zeigen, die während ihrer Abwesenheit angelegt worden waren, um mit ihr durch den Wald zu fahren — da stand die Mutter doch mit einem eigenthümlichen Blick am Fenster und schaute den Fortfahrenden nach. Zum erstenmal seit ihrer neuen Verheirathung hob sich seufzend ihre Brust und die Lippe sprach leise, unwillkürlich, wie unbewußt: „Wer doch auch so jung wäre. Das Leben hat doch recht viele Schattenseiten!“ Ernst, wie noch nie, trat sie von dem Fenster zurück und machte sich im Hause zu schaffen. Die Zeit wurde ihr recht lang.

Und als nun in den Tagen darauf Freunde und Bekannte aus der Nähe und Ferne kamen, Adelen zu begrüßen und kennen zu lernen, der Herr des Hauses geistig erfrischt sich von lebenswürdigere Seite zeigte, als sonst, wo der starre

Ernst, die Gemessenheit des Handelns den Frohsinn überwog, als das Leben im Hause überhaupt ein freundlicheres Ansehen gewann, wie dies ja gemeinhin der Fall ist, wenn eine Tochter erwachsen ins Haus zurückkehrt — da fühlte die Frau mehr und mehr, mit jedem Tage, mit jeder Stunde, daß Herbstfäden in ihren Scheitel flogen, daß sie doch wohl älter geworden, als sie bisher gemeint und gedacht hatte.

Und wenn sie den Gatten rascher als ehedem seine Geschäfte verrichten sah, wenn das Wort seines Mundes wenn er mit der Tochter sprach, einen volleren, metallreicheren Ton anzuhören schien, wenn sie sah, wie er jeden Wunsch Adels kaum geäußert, zu erfüllen strebte, wie selbst die Pferde mehr als gewöhnlich gestriegelt, der Wagen sauberer gereinigt wurde, wenn er mit ihr auszufahren gedachte — und mit welchem glückstrahlenden Blick er noch zurückschaute auf sie, die einsam am Fenster stehend zurückblieb — dann war es wohl, als ob ihre Ahnungen, ihre Gedanken eine festere sichtbare Gestalt annahmen, als müßte sie die Hand gegen die Stirn, gegen das Herz pressen — und beten: „Herr, gehe nicht mit mir zu Liecht!“ Freilich, als sie einmal ihrem Unmuth Worte lieh — und der Mann ihr so ruhig, freundlich entgegnete, — da war sie wohl für längere Zeit beruhigt, die trüben Gedanken waren verflüchtigt — bis neue kamen — und der Unmuth wieder Platz griff.

Wie schön sagte er: „Willst du den Sonnenschein aus dem Hause bannen, — die Lerche, die mit ihrem Singen einen guten Tag verkündet? Wozu haben wir die Rosenstöcke denn im Garten angepflanzt? Doch nicht um Nutzen von ihnen zu ziehen; sondern daß sie uns die Beete verschönern und uns durch ihren Duft erquicken sollen. Unser Leben ging still, ruhig, gemessen fort. Unser Tagewort war geregelt — und ist geregelt nach der Uhr. Es wird alles gethan, was gethan werden muß. Und es wird gut gethan. Wie aber — wird uns der Stein, den wir zu heben haben, nicht scheinbar leichter in der Hand, wenn die Sonne lacht, die Lerche singt, ein froh-

liches Herz uns einen guten Tag bietet? Werden die Füße nicht elastischer, wenn wir einen Blumenstrauß am Güte haben oder eine duftende Nelke im Munde? Was ist denn ein Mädchen anders als so eine Blüthe, die uns durch ihren Anblick erfreut, ein Sonnenschimmer, der durch unser Dasein zieht? Willst Du Dir das Glück, das Dir in der Tochter geworden, durch ein frühzeitiges Entblättern schwinden machen? Werde selber wieder jung in der Tochter! Steige mit auf den Wagen, wie wir so oft gebeten, und fahre mit uns hinaus in den Wald, in den frischen grünen Wald. Das Herz wird leicht, das Auge klar. Und was Du hier in der Zeit zu verdämmern meinst, es holt's ein frühliches Gemüth nur zu bald wieder ein. Kennst Du nicht den Spruch:

„Sucht dich ein fröhlich Mädchengesicht
Verstohlen, listig an —
Es ist wie ein Streifen Sonnenlicht,
Der über die Wiese rann.
Und ob auch keine Rose dir
Aus dunklem Grunde bricht;
Im Verhängehang wird dir zur Bier
Selbst ein Berggymnast.“

Es war, wie gesagt, recht schön, was er sagte. Und sah man dazu noch in sein heiteres Gesicht, den Glanz seiner Augen, da konnte die Frau wohl nicht anders, als sich auch freuen. Das Stück des Gatten mußte ja auch ihr Glück sein. — Und doch! Hätte er dies eine Wort nur nicht gesagt, das Wort vom „wieder jung werden“. War sie denn wirklich alt, zu alt für ihn geworden? Waren der weißen Haare denn mehr in ihrem Scheitel, als sie selber wußte und meinte? Wie — oder war sie neidisch auf die eigene Tochter, auf deren Jugend, Schönheit und Unmuth?

Es war ja nicht möglich, nicht denkbar! — Sie hatte geglaubt, ihrem Manne das Stück gebracht zu haben. Er hatte durch sie eine Stellung in der Welt erhalten. Alles, was war im Hause, im Felde, in der Fabrik — es war ja

der Verzweiflung oder des Wahnsinns gestürzt worden. Die Kirche verlangt gläubige Unterwerfung unter Gottes Hand und verbietet uns zu fragen, wenn uns Schweres trifft, warum uns die Qual zu Theil wird, warum wir leiden müssen?

Der Verstand gibt uns genau dasselbe Geheiß. Der allgütige Schöpfer, welcher die Erde in all ihrer Herrlichkeit erschaffen ließ, hat auch Leiden und Sterben eingesetzt; auf die Frage „Warum?“ wird uns aber keine Antwort. Wir handeln also wie thörichte Kinder, wenn wir immer die nutzlose Frage wiederholen. Der Schmerz ist einmal da und wir müssen ihn tragen. Je geduldiger wir ihm uns unterwerfen, desto besser für uns. — Das Grübeln über das „Warum“ ist in schweren Stunden offenbar vom Uebel, aber auch in guten sollen wir ihm keine Macht einräumen, welche uns das Glück verbittert. Das misstrauische „Warum“ hat schon viel Uebles gestiftet; Liebe und Freundschaft haben ihm schon weichen müssen. Wie ein kalter Strahl wirkt das kleine Wort in manchen Situationen. Wer Liebe und Vertrauen geboten und dafür in den Verdacht kommt, durch Heuchelei zärtlicher Gefühle selbstsüchtige Zwecke zu verfolgen, wird sich wohl gekränkt zurückziehen. Für die Gefühle gibt es kein „Warum“. Wir lieben, weil wir lieben müssen.

Deshalb rufen wir Jedem mit liebevoller Warnung das sinnige Dichterwort zu:

„Nur demüthig still getragen —
Was auch Gott Dir auferlegt;
Laß' zu grübeln und zu fragen:
„Wird mir's nachten, wird mir's tagen,
Wenn dies Herz einst nicht mehr schlägt?“
Denk' an Lohn nicht für Beschwerde,
Die am Grabe man vergißt;
Freu' Dich, was aus Dir auch werde,
Daß fortlebet froh die Erde
Und der Himmel ob ihr ist!“

Tagesbericht.

Es scheint sich zu bestätigen, daß Fürst Bismarck selber unangenehm überrascht war über den Rücktritt **Vennigjens**. Er fuhr an demselben Tage zum Kaiser und zum Kronprinzen und hatte mit ihnen lange Unterredungen. Der Kronprinz soll ein aufrichtiger Verehrer Vennigjens sein.

Aus Kissingen vom 17. Juni schreibt man der „Natzig.“: In Betreff der Herkunft des **Fürsten Bismarck** in diesem Sommer verläutet noch gar nichts Bestimmtes. Weder sind, wie die Zeitungen zu berichten wußten, königliche Equipagen hier eingetroffen, noch Lakaien, die dem Fürsten für seinen Aufenthalt zur Verfügung gestellt zu werden pflegen. Auch sonst sind die anderweitigen Anzeichen eines nahe bevorstehenden Eintreffens bis jetzt nicht vorhanden, denn das alljährliche Lüften und die Instandsetzung derjenigen Gemächer in der oberen Saline, die der Fürst bei seiner Anwesenheit hier zu bewohnen pflegt, kann als ein solches Anzeichen nicht gelten.

In diesem Jahre finden zum ersten Male **Festungs-Kriegs-Übungen** statt, die wie die Generalstabs-Exercitien in applicatorischer Weise das Verständniß für höhere Truppenführung fördern und brauchbare Führer, wie Organe derselben heranzubilden sollen. Die Leitung der diesjährigen bei Koblenz stattfindenden Übungen ist dem Inspektor der 1. Ingenieur-Inspektion Gen.-Maj. v. Adler übertragen. Um den Verlauf der Belagerung sowohl für den Verteidiger, wie Angreifer zu veranschaulichen, werden sämtliche zu dieser Übung kommandirten Offiziere derjenigen Truppen-Gattungen, die bei Belagerungen in Betracht kommen, in zwei Parteien getheilt, deren jede unter einem Führer steht. Als solche sind der Chef des Generalstabs des 12. Armeekorps Oberst v. Sobbe und der Abtheilungs-Chef im großen Generalstab Oberst Hassel kommandirt worden. Jede der beiden Parteien handelt nach einer von dem Leitenden gegebenen General- und Spezialidee, an die eine Menge Aufgaben geknüpft sind, wie Rekonstruirungen, Dispositionen, Marsch- und Gehechtsbefehle etc. Die Lösung dieser Aufgaben, denen fast täglich, entsprechend dem

Fortschritt der Belagerung, eine andere Kriegslage zu Grunde liegen wird, erfolgt sowohl mündlich im Terrain, als auch in täglichen, schriftlichen Bearbeitungen. — Die Übungen beginnen am 1. Oktober und werden 14 Tage dauern. Sie sind ein weiterer Schritt auf dem Wege der möglichst vielseitigen Ausbildung unserer Offizierkorps. Sollte ihre Zweckmäßigkeit den gehegten Erwartungen entsprechen, so werden auch sie, wie die Generalstabs-Exercitien, die ebenfalls preussischen Ursprungs sind, voraussichtlich sehr bald bei allen größeren Armeen ebenfalls eingeführt sein.

In Hannover fand am Sonnabend eine Versammlung der dortigen Gesinnungsgenossen des Herrn v. **Vennigjen** statt, in welcher dem Letzteren eine das Bedauern der Versammelten über seine Mandatsniederlegung und ihre Verehrung für denselben ausdrückende Resolution beschloffen wurde. Dieselbe wurde gestern Herrn von Vennigjen durch eine Deputation überreicht. Dem „Hannov. Courier“ zufolge erwiderte von Vennigjen bei der Ueberreichung, er habe die Besorgniß gehegt, daß sein Schritt Verbitterung und Vorwürfe bei seinen Freunden erregen würde, er habe zu seiner Freude aber nur Wohlwollen und Freundschaft gefunden. Zu dem Schritte habe ihn die Ueberzeugung gebracht, daß die von ihm befolgte Politik einer verächtlichen Richtung jetzt nicht Raum habe für den Erfolg; er hoffe auf einen Umschlag der Stimmungen. Er werde politisch mit seinen Freunden stets eng verbunden bleiben, namentlich mit denen in Hannover.

Die Frage, ob die **Studenten-Mensuren** mit den dabei gebrauchten geschliffenen Schlägern als Zweikämpfe im Sinne des Strafgesetzbuchs zu erachten sind, welche von den vereinigten Strafsenaten des Reichsgerichts durch Urtheil vom 6. März cr. in bejahendem Sinne entschieden worden ist, hat das Reichsgericht, I Strafsenat, von Neuem beschäftigt, und es wurde dabei, durch Urtheil vom 12. April d. J., der Rechtsatz ausgesprochen: Die bei Studentenmensuren gebräuchlichen geschliffenen Schläger fallen trotz der gegen ihre Gefährlichkeit angewandten Vorkehrungen unter den Begriff der tödtlichen Waffen, und der gute Glaube der Duellanten, es seien wegen der getroffenen Schutzmaßregeln lebensgefährliche Verletzungen ausgeschlossen, kann als strafausschließender Thatsund im Sinne des § 59 des Strafgesetzbuchs nicht in Betracht kommen.

Die Oberleitung des Neubaus des **Kaiserpalastes in Straßburg** ist dem Baupinspector Eggert übertragen worden, welcher zu diesem Zweck, wie amtlich mitgetheilt wird, aus dem preussischen Staatsdienst beurlaubt und der Reichsregierung überwiesen ist. Von Herrn Eggert rührte der Entwurf zum Kaiserpalast her, welcher im Februar d. J. dem Reichstag vorlag und auf Grund dessen die im Etat verlangte Summe bewilligt wurde.

Die **Franzosen** schwärzen uns Deutsche überall an, da sie uns nicht schlagen konnten. Sie betreiben dies Geschäft großartig auch in Spanien. Alle Colporteurs in Spanien führen billige Bilder mit sich, die in Paris und Spinal gezeichnet und gemalt worden sind und Scenen aus dem deutsch-französischen Kriege darstellen. Auf allen Jahrmärkten werden sie ausgelegt und zu Panoramas eingerichtet. Da sind Schlachten zu sehen, in denen Preußen, Sachsen und Bayern um die Wette das Hahnenpanier ergreifen, wenige Zaven oder Infanterie ganze Regimenter deutscher Truppen mit dem Bajonett vor sich hinstreuen, deutsche Soldaten, wehrlose französische Gefangene oder Verwundete wiedermögen, Lazarethe mit Mann und Maus niederbrennen, Weiber mißhandeln oder Greise und Kinder abherschlagen.

Aus **Paris** vom 18. Juni wird gemeldet: Der hiesige Gesandte Chinaz, Marquis Deng, ist heute Vormittag hierher zurückgekehrt und hat seine Funktionen wieder übernommen. In politischen Kreisen werden die Nachrichten von einem bevorstehenden Abbruch der Beziehungen zwischen Frankreich und China nicht für ernsthaft gehalten.

Aus **London**, 17. Juni, wird geschrieben, daß Lord Granville seine guten Dienste behufs gütlicher Schlichtung des Streites zwischen Frankreich und Madagaskar angeboten hat, und daß diesbetreffs zwischen den Kabinetten von St. James

und Paris ein sehr freundschaftlicher Gedankenaustausch gepflogen wird. Am Mittwoch hatte der französische Botschafter mit Lord Granville eine Unterredung, und gestern sprach er schon wieder im Auswärtigen Amt vor, woselbst er längere Zeit verweilt.

Immer laufen die Annexionen der **Engländer** nicht so glatt ab. Vor etwa zwei Monaten ergriff eine englische Gesellschaft Besitz von der Nordküste der Insel Borneo. Die Eingeborenen ließen sich aber diese Besitzergreifung nicht gefallen und haben das ganze Personal der Gesellschaft niedergemacht.

Ueber den mysteriösen Tod der zu 20jährigem Kerker bequadvigten Oberstenwitwe Helene Markowic läßt sich die „Neue Freie Presse“ aus **Belgrad** folgendes telegraphieren: „Die Leiche wurde in der Zelle auf dem Bette liegend und mit dem Gesicht nach unten gekehrt gefunden; ihr Hals war mit einem gewundenen Handtuche zugeschnürt und im Munde steckte ein blutiger Knebel.“ Vor der Hand muß diese sensationelle Meldung wohl noch in Zweifel gezogen werden.

Die Kämpfe der **aufständischen Albanesen** gegen die Truppen des Sultans haben in den letzten Tagen ungeschwächt fortgedauert und über Wien wird von namhaften Vorkämpfern berichtet, die die Insurgenten errungen hätten. Sie sollen drei türkische Kanonen erobert und drei Bataillone gänzlich aufgerieben haben. Auch eine Einigung zwischen den mohamedanischen und den katholischen Albanesen soll angebahnt sein.

Aus **Durban**, der Residenz Cetewayos, kommt die Nachricht, daß im Zululande ein Missionar, Namens Schröder, von den Eingeborenen ermordet worden ist.

Lokales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 21. Juni.

Seine Königliche Hoheit der **Großherzog** werden von jetzt an wieder regelmäßig jeden Montag Audienzen erteilen.

Seine Königliche Hoheit der **Großherzog** nahmen vorgestern den Theatergarten in Augenschein und gaben Ihre Freude über die neu geschaffenen schönen Anlagen Ausdruck. Bei dieser Gelegenheit erteilte Seine Königliche Hoheit die Genehmigung zu der gewünschten Vergrößerung des Gartens bis zu dem spizen Austausch des Grundstücks. Damit erhält der Garten erst seinen vollen Abschluß und dürfte dann mit jedem Etablissement ähnlicher Art rivalisiren können.

In der **Zollverwaltung** werden mit dem 1. Juli folgende Dienstveränderungen eintreten: Es sind ernannt der Zollinspektor und Stationskontrollor Körner zu Danzig zum Mitgliede der Zolldirektion in Oldenburg mit dem Titel „Oberzollinspektor“, der Hauptrendant Eichler zu Brake zum Oberzollinspektor und Vorstand des Hauptzollamts Brake, der Hauptamtskontrollor Friede in Barel zum Hauptamtsrendanten in Brake und der Obergrenzkontrollor Menzel zu Brake zu Hauptamtskontrollor in Barel.

Das gestern hier kursirende Gerücht, wonach ein 15-jähriger Schulknabe in der Humboldtstraße infolge einer ihm von einem andern 12jährigen Schulknaben durch einen **Steinwurf** zugefügten Kopfverletzung gestorben sein sollte, hat sich glücklicherweise nicht bestätigt. Wie ärztlicherseits festgestellt worden, ist der Tod infolge eines Herzschlages erfolgt.

Die Pferde des Landmanns Hüllmann zu Zwewe, welche gestern Buich zum Stau gefahren hatten, wurden während des Abladens desselben **scheu** und gingen durch. Dieselben rannten über den Stau, durch die Gortopstraße und liefen sich in dem Ende der Osterstraße bei Thierarzt Gredes Haus fest und machten dort Halt. Glücklicherweise lief Alles gut ab und blieb auch der Wagenführer unverletzt.

durch sie, durch ihr Geld, durch ihr Vermögen hervorgerufen worden? Und wenn des Mannes Aufsicht, Thatskraft und Energie im Geschäft auch nicht in Abrede gestellt werden konnte, so war es doch immer gewissermaßen nur ein Erhalten dessen, das schon dagewesen. Und nun sollte sie mit einem Male die Herrschaft über das Ganze verlieren, sie abtreten an die eigene Tochter, an ein so junges Ding, das noch nichts vom Leben gesehen und erfahren? — Es war nicht denkbar! — Und doch! — Jetzt wurde jeder Plan, der in Aussicht stand, jede Verbesserung, jede Aenderung, die vorgenommen werden sollte, Adelen mitgetheilt. Und wenn es auch nur scherzend, nur gesprächsweise geschah — es geschah doch, abgesehen davon, daß auch manches Wort Adels Beachtung fand, daß namentlich bei Aenderungen, wo das Schöne, das Anmuthende mit in Betracht kam, ihre Stimme zumeist die entscheidende war. Mit ihr wurde zur Stelle hingegangen, wo die Ausführung stattfinden sollte, mit ihr wurde das Vollendete in Augenschein genommen. Es geschah dies alles so natürlich, als könne es nicht anders sein, als müsse es so sein. Und dennoch — es lag etwas in dem Ganzen, das das Gemüth der Frau verdüsterte, das sie stiller machte, resignierter, wie man zu sagen pflegt.

Adele war der Mittelpunkt des Hauses, um den sich alles drehte. Sie war es geworden, ohne daß sie es gesucht, ohne daß sie es selber fühlte und sich klar bewußt war. Es hatte sich alles so einfach, so natürlich gemacht. Man ordnete sich ihr unter — und that es gern. Nur die Mutter konnte sich in dies neue Verhältnis nicht finden; es lag wie ein Alp auf ihrer Brust. Und als nun die Reden kamen, die ja in einem Hause nicht ausbleiben, wo ein junges, hübsches Mädchen ist, als der Mutter unter dem Siegel der Verschwiegenheit und Freundschaft Heirathspläne für die Tochter vorgeschlagen wurden — da war es, als ob sich ihr eine Ansicht für eine ruhige Zukunft eröffnete, und mit größerer Bereitwilligkeit, als sonst wohl eine Mutter zu thun pflegt, die ihre Tochter kaum

ins Haus zurückkehren sah, ging sie auf diese Reden ein, erwog sie und machte ihre Pläne.

Adele merkte und ahnte von denselben nichts, wie auch der Gatte von denselben verschont blieb. In ihrer Sorglosigkeit, in dem freudigen Gefühl, zu Hause zu sein, ging sie durch's Leben hin. Wie ernst, wie beklemmend hatte sie sich das Leben mit dem fremden Manne der Mutter vorgestellt — und nun machte sich alles so leicht, so hübsch, so einfach und natürlich. Der Mann, zu dem sie freilich noch niemals sich hatte entschließen können, Vater zu sagen (es war zu unnatürlich, er war zu jung dazu), war ihr ein Freund, ein lieber Begleiter durch's Leben geworden. Sie konnte nicht anders — sie mußte Vertrauen zu ihm haben; er war lieb und gut, er konnte nicht falsch sein.

Ein junger Mann, der Sohn eines in der Nähe wohnenden Gutsbesizers, hatte ein Auge auf Adele geworfen. Er war, wie man zu sagen pflegt, ein lieber junger Menich, hübsch von Gesicht, aber flach und beschränkt von Geist. Aus diesem Grunde trat er auch nicht selber offen mit seiner Bewerbung hervor. Die Eltern waren, als sie die Wege geebnet fanden, mit ihrer Bewerbung für den Sohn hervorgetreten.

Wenn die Mutter auch mit ihren Plänen noch nicht offen hervortrat, so wußte sie doch als Frau, die eine Heirath zu stiften beabsichtigte, als Mutter einer erwachsenen Tochter, die Fäden zu legen und mehr zu schürzen. Und als der Gatte eines Tages ein Auge für diese Thätigkeit gewann, als er seinen Gedanken Ausdruck gab und mehr bewegt als unmutig sagte: „Ist Dir die Tochter so bald ein Glied zuviel im Hause geworden? Kannst auch Du Dich nicht frei halten von der Sucht der Frauen, Heirathen zu stiften. Adele ist jung und er wohl in seiner Hinsicht ihrer würdig. Ich meine, Du hieltest Deine Tochter höher!“

Da stammte der Frau langwehltener Groll in Worten auf und sie sprach: „Ich dachte doch, die Zeiten wären nicht dazu angethan, daß man eine Heirath, die so günstig auf der

Hand liegt, wie hier, abweisen sollte. Es ist meine Tochter und meine Pflicht als Mutter, für sie zu sorgen und zu handeln. Adele hat viel unnützes Zeug in der Pension gesehen und kennen gelernt. Es ist Zeit, daß sie unter die Haube kommt, ehe Du und andere sie gänzlich verderben. Die Sache nehme ich in die Hand. Der junge Mann hat Vermögen, die Eltern treten ihm das Gut ab. Adele bleibt in unserer Nähe. Die Verhältnisse können nicht günstiger liegen.“

Der Mann war ernst geworden. Endlich sagte er, sich mit der Hand über die Stirn streichend, während, wohl unbewußt, sich ein Seufzer aus der Brust rang: „Es ist Deine Tochter — ich habe darüber nichts zu sagen. Bedenke aber, daß Du die Tochter, einmal verheirathet, niemals wieder in das Haus zurückhältst, daß Du sie losreißest von der eigenen Brust — und sie einem Fremden hingiebst. Und so Du sie zur Heirath beredest hast, so Du das Herz, ihr Herz nicht hast sprechen lassen, wird sie Dir fremd und fremder werden, und der Verstand, der diese Heirath erwog, der die Geldverhältnisse regelte und das Glück einzig und allein davon abhängig machte, wird zur Geltung kommen, das Herz ist gebrochen, die Liebe zum Gatten niemals da, ist auch für die Mutter dahin — der Verstand hat und kennt nur Bitterkeit. Adele ist Deine Tochter — mögst Du sie Dir nicht entfremden, möge sie Dir bei Deinem Tode nicht abgeneigt geworden sein!“

Und ehe die Frau noch ein Wort der Erwiderung zu sagen vermochte, war er zur Stube hinaus.

Sie blieb zurück. Sie starrte wohl einen Augenblick auf die Stelle, wo er gestanden; dann aber war es, als zerrisse ein Vorhang, der vor ihrem Auge gehangen, als sähe sie in ein weites, weites Feld der kommenden — Tage und laut auflachend spottete sie: „Mein Freund — mein lieber Freund. Du irrtest Dich — Deine Worte fixiren mich nicht. Adele heirathet! — Ich bleibe Frau im Hause!“ — — —

(Schluß folgt.)

UNION.

Freitag, den 22. Juni 1883

2. öffentliches Abonnements-Concert.

— Anfang 6 Uhr. — Ende 11 Uhr. —

Nach diesem Concert wird das Abonnement geschlossen, und sind noch Abonnements zu haben: in der Union, beim Unterzeichneten und am Freitag an der Casse.

Bei ungünstigem Wetter werden am Eingange der Union rothe Zettel das Nichtstattfinden des Concertes anzeigen.

Hüttner, Königl. Musikdir.

Streichfertige Oelfarben

für Zimmeranstriche, Gartenmöbeln zc. zc., in allen Farben, Bernsteinlacke mit und ohne Farbe, dauerhaftester Anstrich für Fußböden, Tischplatten zc. zc., sowie alle anderen Arten Lacke und Firnisse und sämtliche trockene Farben empfehlen

Petz & Penning,
Drogen-, Chemikalien- und Theehandlung,
3 Staustrasse 3.

Karl Wille, Küper,

Oldenburg, Staustraße Nr. 10,

empfehlte Waschröge, Waschbaljen, Schüssel- und Tassenbaljen und Becken, eichene und tannene Eimer, Schöpfseimer, Blumenkübel, Butterkannen und Buttergeschirre, Littermaße, (Scheffel), Beessteakhammer, Hackblöcke, Plättbretter, Zeugleinen, Aneiser, Schlefe, Schuppen, Mollen, Mausfallen, kleine Wagen, Schiebkarren, Plättkohlen, Trockenständer. Reparaturen werden prompt ausgeführt.

F. W. Stärzenbach

empfehlte alle Arten **Beschuhungen** in guter solider Qualität, als:

Herren-Schaftstiefel und **Stiefeletten** von 7 Mk. an,

Damen-Lederstiefel von 5 Mk. an,

Damen-Zeugstiefel von 2 Mk. 75 Pf. an,

Kinderstiefel von 50 Pf. an

sowie alle Arten **Hauschuhe** für Herren, Damen und Kinder von 1 Mk. an.

Sophas,

**Divans, Causensen, Polsterstühle, Springfeder-
rahmen, Matratzen etc. etc.** äußerst billig bei

Joh. Degen, Tapazier, Achternstr. 31.

Java-Café,

1/2 kg. Mk. 1.60, 1.50, 1.40, 1.30, 1.20, 1.10, 1.00 und 90 Pf.

Campinas-Café,

1/2 kg. 80, 75, 70 und 64 Pf.

Sämmtliche Sorten kräftig und reinschmeckend.

R. Hallerstedde.

No. 23.

Kampf bis auf's Aeußerste
gegen die gesundheitsschädliche Weinfabrikation!

AUX CAVES DE FRANCE.

Seit 1876: 20 eigene Centralgeschäfte (7 in Berlin)

Dresden, Leipzig, Breslau, Stettin, Danzig, Halle a. S., Cassel,
Potsdam, Rostock, Hannover, Frankfurt a. O., Königsberg i. Pr.

und 500 Filialen in Deutschland.

Neue Filialen werden stets gern vergeben.

Die
Oswald Nier'schen Weine
von Mk. 0. 80 Pf. pro Liter (die Flasche 60 Pf.) an
unter den Bedingungen seines Preis-Courantes
sind zu haben:

in Oldenburg i. Gr. bei Herrn **Aug. Grethe**, Markt 12b.
in Bar el bei Herrn **Gramberg**, in Wilhelms hafen bei Herren
W. Kuhrt, und **W. A. Follers**, Mittelstr. 2, Conditorei und Cafee.

Einem geehrten Publikum die ergebenste Anzeige, daß ich am heutigen Tage an der **Nadorferstraße** ein

Colonialwaaren-Geschäft

errichtet und halte ich mich mit allen Sorten der in dieser Branche vorkommenden Waaren angelegentlichst empfohlen.
Oldenburg 1883 Mai 15.

Hochachtungsvoll

P. Busch.

Medicinisches

Tokayer

(hochfeine Qualität)

aus der Ungarwein-Großhandlung von **Goffmann, Gester & Co.** in Leipzig.

I. Qualität.

| | | |
|-----------|-----------|-----------|
| 1/1 Fl. | 1/2 Fl. | 1/4 Fl. |
| Mk. 2.60. | Mk. 1.35. | Mk. 0.70. |

II. Qualität.

| | | |
|-----------|-----------|-----------|
| 1/1 Fl. | 1/2 Fl. | 1/4 Fl. |
| Mk. 2.10. | Mk. 1.10. | Mk. 0.60. |

sowie ungarische

Tafel- und Dessertweine
empfehlen

Petz & Penning

Drogen-, Chemikalien- und Thee-Handlung
3. Staustraße 3.

Oldenburg. Nachdem ich Gaffstraße 3 eine

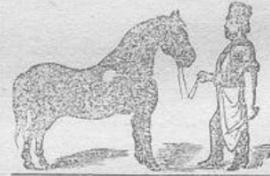
Wirthschaft

verbunden mit **Mittagstisch**

errichtet habe, beehre ich mich, solche dem Wohlwollen der geehrten Vürgererschaft zu empfehlen, indem ich für gute Speisen und Getränke, wie Kaffee, Chocolate u. s. w. Sorge tragen werde.

Hochachtungsvoll

C. Bargmann.



Empfehle extra feines

Rossfleisch.

Joh. Sotig.

L. Leewarden,

Ludwigstrasse Nr. 3.

Kauf und Verkauf getragener Kleidungsstücke.

NB. Briefliche Aufträge werden prompt besorgt. D. D.

Feinste **Chocoladen** und **Cacaos**. Frische wohlschmeckende **Thees**, **Biscuits** und **Cakes** empfehlen

Petz & Penning

Drogen-, Chemikalien- und Thee-Handlung
3. Staustraße 3.

Magdeburger Sauerkohl

empfehlte **Heinrich Weser.**
Rosenstraße.

Empfehle schöne ammerländische

Schinken

bei Ganzen und im Anschnitt.

Heinrich Weser.

Meine seit dem 4. Mai eröffnete,
aufs Beste eingerichtete

Restauration

**Johannisstrasse 13 zur „Stadt
Harzburg“** empfehle zur gefälligen
Benutzung angelegentlichst.

Hochachtungsvoll

H. Menge.

Flaschenbier

liefert frei ins Haus **Fr. Theilsieje,**
Achternstr. 66

Eine Frau sucht leichte Beschäftigung außer dem Hause,
am liebsten auf Stunden, gegen eine billige Vergütung.
Nähere Auskunft ertheilt die Exped. d. Bl., Rosenstr. 37.

Rudelsburg.

Ofenstraße 22.

Meine prachtvollen, verdeckten **Regelbahnen**, im
Sommer zum Deffnen, halte zur fleißigen Benutzung
bestens empfohlen.

Aug. Harms.

Beilage

zu Nr. 75. des „Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg“
vom 24. Juni 1883.

Eine Instruktionssunde.

Ich war vielleicht vierzehn Tage Recrut und so glücklich, in dem Theile des militärischen Dienstes, welchen die Ueberschrift andeutet, eine merkwürdige Fassungsgabe zu entwickeln, so daß mein Herr Unteroffizier alle Ursache zu haben glaubte, mit mir zufrieden zu sein. Der Umstand, daß ich von Zeit zu Zeit verschiedene Lebensmittel, unter denen sich auch regelmäßig eine Flasche „Gullmann'schen“ befanden, von Garse erhielt und mit diesen dort sonst wohl seltenen Erzeugnissen nie zu knausern gewöhnt war, beeinträchtigte die gute Meinung, die mein nächster Vorgesetzter von mir hatte, auch in der Folge keineswegs. Nach oben erwähnter Dauer meiner Dienstzeit erhielt ich eben die erste Sendung und der Herr Unteroffizier hatte mir einen so deutlichen Wink gegeben, eine Flasche mit dem edlen Saft zu füllen und in der Nebenstube bereit zu halten, daß ich nicht widersehen konnte. Der Wink war mir im Flüsterton gegeben worden, eine Unvorsichtigkeit, die ich bei meinem Wiedererscheinen im Instruktionssaum wenigstens einigermaßen wieder gut zu machen suchte.

„Herr Unteroffizier, ich kann das Schriftstück nicht finden,“ begann ich in etwas resolutem Tone, als mir als Recrut eigentlich zuzam.

„Nun ja, da sieht man wieder den — —“ replicirte er, daß letzte Wort durch eine bezeichnende Bewegung nach der Stirn erlegend. „Zu Befehl, Herr Unteroffizier, aber wo nichts ist, kann ich doch nichts finden,“ glaubte ich hinzuzufügen zu sollen, um die Sache an Wahrscheinlichkeit noch zu lassen. Der Unteroffizier runzelte krampfhaft die Stirn. „Was für eine Sprache unterfängt er sich, mit mir zu reden? Himmelmillionenbombenelement. Ich werde gleich selbst hineingehen und ihm zeigen, daß das Document noch auf der Stelle liegt, wo ich es hingelegt habe.“ Damit verließ der gestrenge Herr Vorgesetzte das Zimmer, um bald darauf mit einem äußerst befriedigten Schmunzeln und noch etwas Anderem auf den Lippen, welches abzulecken er noch beschäftigt war, zurückzukehren. Gleich darauf aber wußte er seiner Miene wieder den würdigen Instructeur-Ausdruck zu geben und fuhr eine Weile in seinen militärischen Belehrun-gen fort. „Müller! herrichte er mich endlich an.“ „Zu Befehl, Herr Unteroffizier!“ „Sehen Sie doch von Zeit zu Zeit ins Nebenzimmer und sehen Sie nach, ob der Wind die vielen auf dem Tische liegenden Papiere nicht in Unordnung bringt. Ich werde auch hin und wieder zum Aechten sehen.“ „Zu Befehl, Herr Unteroffizier.“ Mehrmals hatte ich schon, richtig zwischen den geschriebenen Zeilen lesend, die Pulte gefüllt und jedesmal ohne einen anderen Erfolg, als daß sie in gleicher Weise und Intervallen wieder geleert vor mir stand, und schon machte ich die Bemerkung, daß die sonst deutliche Aussprache des Unteroffiziers einem ziemlich bedenklichen Hallen Platz machte, als ich mich veranlaßt fühlte, vorzutreten und dem pflichterueen Le — er er heimlich meine Sorgen mitzuthellen. Einem seinerseits mir ins Ohr geraunten: „Das Zeug schmeckt zu verflucht gut,“ folgte jedoch der laut geäußerte Befehl: „Thun Sie — was ich — Ihnen sage!“ „Zu Befehl, Herr Unteroffizier!“ Da plötzlich wird die Ankunft des controlirenden Lieutenants gemeldet. Es war für mich keine kleine Aufgabe, den Unteroffizier schnell zum Verschwinden zu bewegen und mich an seiner Stelle zu setzen. Den Hören theilte ich mit, daß mich der Herr Unteroffizier beauftragt habe, ihnen die Einrichtung und Bestandtheile des Gewehrs zu erklären und entledigte mich der Aufgabe in muster-gültiger Weise. Die Thür öffnete sich, der Lieutenant erschien und wurde von mir in demselben Sinne, wie meine Kameraden, über den Wechsel in der Person des Instructeurs mit dem Hinzufügen belehrt, daß der Herr Unteroffizier für einen Augenblick ausgetreten sei. Der Lieutenant hörte einige meiner Fragen und die darauf folgenden befriedigenden Antworten mit halbem Ohre an und entfernte sich bald darauf wieder. Glücklicherweise erlöste mich die Kasernenuhr nicht lange darauf von meinem Lehramte und nicht ohne Bangen eilte ich in die verhängnisvolle Stube des Unteroffiziers. Derselbe lag, von fünf anderen Unteroffizieren umringt, der Länge nach auf dem Fußboden und schien nicht darauf eingerichtet zu sein, eventuell seine Instruktionssunde fortsetzen zu können, wenn der Erlösungston noch nicht von der Kasernenuhr herabgedröhnt hätte. Aller Blicke wendeten sich auf mich und ich wurde bald mit Fragen bestürmt, was mit dem Collegen vorgegangen sei. „Der Herr Unteroffizier hat einen leichten Anfall von Krämpfen bekommen,“ berichtete ich mit mitleidsvollen Blicken und bat die Herren höflich, mir beim Entkleiden und Zubettbringen des armen Patienten behilflich zu sein. Der Unteroffizier aber begann nunmehr mit Händen und Füßen um sich zu schlagen und bezeugte mir dadurch seine Dankbarkeit für meine uneigennütigen Bemühungen, daß er heftig gestikulirend ein über das andere Mal ausrief: „Das ist ein nichtsnütziger Mensch, ein Schuft, ein Gallunke, der — Müller! Der Kerl hat mir — Gift gegeben.“ Im ersten Augenblicke stand ich wie vom Donner gerührt, bald aber gewann ich meine Geistesgegenwart wieder. Die Gefahr, in den Verdacht der Giftmischeret zu gerathen, fast überlebend, wendete ich mich vertrauensvoll mit der von Neuem gesüllten Pulte an meine fünf Vorgesetzten und sagte ruhig wie

Cato: „Meine Herren! Sie werden mir nicht zutrauen, daß ich so leichtfertig mein junges Recrutleben aufs Spiel setzen würde, diesen Schluß (ich nahm einen gehörigen) genehmige ich mir zum Beweise, daß der Herr Unteroffizier zur Zeit nicht in der Lage ist, chemische Analysen von Flüssigkeiten zuverlässig auszuführen. Bitte, überzeugen Sie sich selbst, ob das Gift ist; davon hat der Herr Unteroffizier getrunken.“ Mit anerkannter Todesverachtung erfolgte das unteroffizierliche Quintett meiner Einladung und ein so bestimmtes „Nein“ befreite mich von den noch immer auf meiner Brust liegenden Alp, als hätten alle fünf Söhne des Mars bereits als Professoren an einer Universität Toxikologie docirt. Fünf Mal hörte ich noch zu meiner besondern Genugthuung die Worte: „Das Zeug ist wirklich gut“; es folgten direkte und indirekte Mahnungen, die Mitglieder des fraglichen Quintetts bei vorkommender Gelegenheit nicht auszulassen, dann aber ging es an eine regelrechte Entkleidung und Zubettlegung des inzwischen mäusehenstill gewordenen Unteroffiziers. Einige Wochen nach diesem Ereignisse war der gestrenge Herr Unteroffizier ein abgesagter Feind vom „Gullmann'schen“, allmählich aber schloß er mit demselben wieder eine recht herzliche Freundschaft. Ich aber bekam von diesem lieblichen Getränk, so viel ich auch von Hause erhielt, immer weniger und weniger zu sehen.

Vermischte Nachrichten.

Einen **schrecklichen Unglücksfall** berichten Baseler Blätter. Dort wollte ein Schlachtermeister eine Cisterne, die er als Ablagerungsort für die Abfälle von Gedärmen und dergl. benutzte, leeren lassen, und da ihm beim Abheben des Deckels ein Stück desselben hinunterfiel, stellte er eine Leiter an und stieg in das 25 bis 30 Fuß tiefe Cisternenloch, um das Stück zu holen. Zwei dabei stehende Brüder sahen den Mann plötzlich von der Leiter fallen, und in der Meinung, er habe den Tritt verfehlt, betrat sogleich einer von ihnen die Leiter, um den Gefallenen heraufzuholen. Kaum war er zehn Sprossen hinuntergestiegen, als ihn sein Bruder ebenfalls den Halt verlor und in die Tiefe sinken sah. Schnell entschlossen und die schreckliche Gefahr nicht ahnend, eilte er nach und wurde von gleichem Schicksal ereilt. Die herbeigeeilten Leute beschloßen jetzt, die wahre Sachlage kaum noch erkennend, Jemanden an einem Seil hinunterzulassen. Einer der Schlachterknechte war sofort bereit, aber als derselbe in eine gewisse Tiefe kam, ließ er die Leiter los und konnte, wie eine leblose Masse am Seile hängend, nur mit Mühe heraufgezogen und zum Leben zurückgebracht werden. Jetzt war der Zweifel verschwunden, und mit Hilfe von Haken und gekrümmten Eisenstangen gelang es, die drei Leichname aus dem Pestloch herauszuziehen. (Ist es nicht schrecklich, daß trotz so vieler derartiger Unglücksfälle noch immer eine so große Unwissenheit über die Gefahren, welche solche Gruben bergen, herrscht? Oder muß man an eine Gefährblindheit glauben, wie es eine Farbenblindheit gibt?)

Luthers Handbibel befindet sich im Märkischen Museum zu Berlin. Bis 1865 war sie im Besitz des Professors Lommatsch in Wittenberg, der sie für 9000 Mark und eine Jahresrente an den Sanitätsrath Duge in Köthen abtrat. Aus dessen Nachlaß erwarb sie 1877 das Märkische Museum. Die Bibel ist die große Baseler lateinische Ausgabe vom Jahre 1509 cum pleno apparatu (mit vollständigem Material) und von Luther, der sie zu seinen Studien für die Bibel-Üebersetzung benutzte, von vorn bis hinten durchgearbeitet. Seine Handschrift begleitet nicht bloß den Text und die Commentare, sondern füllt auch die inneren Seiten des Schweinslederdeckels. Das Titelblatt ziert den Spruch: „Wo Dein Wort Herr mich nicht tröstet, so verginge ich yn meinem elende. 1542. Mart. Luther D.“

Im „Correspondent“ war kürzlich zu lesen, daß Schneider Genth von Ruzdorf bei Firstenfelde seine Frau erschlagen habe. Dann folgte eine längere Schilderung der Art und Weise dieser entsetzlichen That; es wurde bemerkt, daß Genth, seiner Behauptung nach, dazu Gottes Befehl erhalten habe, nämlich den Mord zu vollbringen — und daß dieser Genth Baptist sei. Das ist aber laut eingezogener Erkundigung unwar. Vieimehr (so berichtet der Ortsvorsteher Franz von Ruzdorf) gehört der Mörder, in Betreff dessen allerdings die Vermuthung religiösen Wahnsinns vorliegt, „der evangelischen Kirche“ an. In Ruzdorf um Umgegend gibt es zur Zeit gar keine Baptisten.

Der bayerische Gesandte Niehammer hat bei dem Schweizer Bundespräsidenten energisch Klage gegen einen **skandalösen Vorfall** erhoben, der sich im St. Gallischen Städtchen Lichtensteig zugetragen haben soll. Während des dortigen Aufenthalts einer bayrischen Theatergesellschaft gewann der junge Darsteller der Helden- und Liebhaberrollen das Herz eines hübschen Mädchens aus sehr angesehenen Familie. Aber der Bürgermeister, wahrscheinlich angetrieben durch familienstolze Verwandte oder angestachelt irgend einen hintangesetzten Anbeter, beschloß den Liebesknoten mit Gewalt zu lösen. Er ließ den Schauspieler arretiren und ihm durch Polizeiangehörigen 25 Stockschläge aufmessen. Dann wurde

der also Gemafregelte dem Bezirksvorsteher zugeführt und von diesem polizeilich über die Grenze gebracht. Das scheint der Hergang zu sein, welcher der Klage des bayerischen Gesandten zu Grunde liegt. (St. P.)

Die Zahl der in der **Krupp'schen Gußstahlfabrik** beschäftigten Arbeiter beträgt gegenwärtig 19605. Einschließlich der Familien derselben umfaßt diese Arbeiterzahl einen Personenstand von 65381 Köpfen, worunter sich 13083 schulpflichtige Kinder befinden.

In **Nachen** machten die Mädchen der höheren Töchter-schule mit mehren Lehrern ein **Unstflug** in da Wenauer Thal; unterwegs stürzten 2 Mädchen in der Nähe eines Wehrs in den Wehnbach; ein des Weges fahrender Fuhrknecht sprang nach und rettete das eine Mädchen; als er dem andern nachsprang, riß ihn das Wehr sammt dem Mädchen fort und beide ertranken. Das Mädchen ist die einzige Tochter des Fabrikdirektors Landsberg in Nachen. Der brave Fuhrknecht, ein armer Mann, hinterläßt 4 Kinder.

Ankunft und Abfahrt der Züge auf der Station Oldenburg.

| | Ankunft. | | | | |
|--|----------|-------|--------|-------------|-------|
| | Morg. | Vorm. | Nachm. | Nachm. | Abds. |
| Von Wilhelmshafen und Jever | 8.05 | — | 1.50 | — | 8.10 |
| Von Bremen | 8.14 | — | 2.18 | 6.01 | 8.59 |
| Von Nordenhamm | 8.14 | — | 2.18 | — | 8.59 |
| Von Leer | 8.11 | 11.14 | 1.57 | — | 8.19 |
| Von Luakenbrück | 8.19 | — | 2.09 | — | 8.23 |
| Von Osnabrück | 8.19 | — | 2.09 | — | 8.23 |
| | Abfahrt. | | | | |
| | Morg. | Vorm. | Nachm. | Nachm. | Abds. |
| Nach Wilhelmshafen und Jever | 8.42 | — | 2.45 | — | 9.15 |
| Nach Bremen | 8.33 | 11.25 | 2.18 | — | 8.34 |
| Nach Nordenhamm | 8.36 | — | 2.18 | — | 8.34 |
| Nach Leer | 8.26 | — | 2.38 | 6.10 | 9.09 |
| Nach Luakenbrück | 8.40 | — | 2.30 | 6.24 | — |
| (Ankunft in Köln via Rheine 9.40 Abds.) | | | | | |
| Nach Osnabrück | 8.40 | — | 2.30 | 6.24 | — |
| (Ankunft in Köln via Münster 6.55 Morg.) | | | | 7.30 Morg.) | |

Kunstsammlungen in Oldenburg.

Großherzogliches Museum.

Geöffnet:
Jeden Montag von Mittags 12 bis Nachmittags 2 Uhr.
" Mittwoch Nachmittags von 1—4 Uhr.
" Sonntag von Mittags 12 bis Nachmittags 2 Uhr.

Großherzogliche Gemäldegalerie.

Geöffnet:
Jeden Werktag: Von Vormittags 11 bis Nachmittags 2 Uhr.
Jeden Sonntag: Von Mittags 12 bis Nachmittags 2 Uhr.

Anzeigen.

Empfehle acht englischen
Porter, Erlanger u. hiesige Biere
in Flaschen. **F. C. Hannemann**, Poststr. 5.

Erlaube mir meine **Sonnenstraße 2** belegene

Restauration und Wirthschaft

hiermit einem geehrten Publikum zu empfehlen. Es wird stets mein Bestreben sein, mir das Wohlwollen meiner geschätzten Kunden durch aufmerksame und reelle Bedienung zu erhalten.
Hochachtungsvoll

L. Kony.



Empfehle extra feines

Rohfleisch.

Joh. Goting.

Magdeburger Sauerkohl

empfehlen **Heinrich Weser.**
Rosenstraße.

Empfehle schöne ammerländische

Schinken

bei Ganzen und im Anschnitt.

Heinrich Weser.

Dem verehrlichen Publikum Oldenburgs und Umgegend zur gest. Kenntniznahme, daß ich bei vorkommenden Trauerfällen

ganze Begräbnisse

als: Grab, Todtengräber-Gebühr, Leichenwagen nebst Trägern, Sarg, Todtenhemd und die sonst dazu nöthigen Besorgungen schon von 36 Mark an übernehme.

August Meiners,

Tischlermeister, Oldenburg, Dwostr. 3.

Kunstfärberei und chem. Waschanstalt.

A. Eckhardt, Oldenburg.

Wasch- und chem. Waschanstalt für Herrenröcke, Mäntel, Paletots, Uniformen, Beinkleider, Westen, Gesellschaftskleider mit jedem Besatz, Hauskleider, gewirkte Shawls, Tücher in Seide und Wolle, Teppiche, Decken u. Kunstfärberei für fertige Herren- und Damen-Garderoben, als Kleider, Mäntel, Herrenröcke, Ueberzieher, Beinkleider, Westen. Ferner Färberei für Möbelstoffe, Decken, Teppiche u. Färberei à Reffort für seidene Kleider, Färberei und Wäscherei für Strauß- und Fußfedern. Beste Arbeit, prompte Bedienung. Auswärtige Aufträge werden prompt effectuirt.

Reichs-Versicherungs-Bank in Bremen.

Die Bank übernimmt **Brant- und Wehrdienst-Aussteuer-Versicherungen** unter den denkbar günstigsten Bedingungen in runder Summe von 1000 bis 10000 Mark. Aufnahmefähig sind Kinder beiderlei Geschlechts, sofern sie das fünfte Lebensjahr nicht überschritten haben. Keinerlei ärztliche Atteste erforderlich.

General-Agentur Oldenburg:

R. Bohlen, Inspector,
Bockstraße 13.

Fr. Lehmann,

Gaststraße 7.

Korbmacher,

Gaststraße 7.

empfehlte sein Lager selbstverfertigter Korbmöbel und Korbwaren, als Lehnstühle, Blumentische, Ständer, Sessel, Weiseförbe, Waschkörbe u. s. w. zu bekannten billigen Preisen. Kinderwagen neuester Construction zu ebenfalls billigen Preisen.

Das Neueste in

Hüten und Mützen

für Herren und Knaben empfiehlt in größter Auswahl und zu den billigsten Preisen

F. J. Brunotte,

Oldenburg.

Achternstraße 23.

Java-Café,

1/2 kg. Mk. 1.60, 1.50, 1.40, 1.30, 1.20, 1.10, 1.00 und 90 Pf.

Campinas-Café,

1/2 kg. 80, 75, 70 und 64 Pf.

Sämmtliche Sorten kräftig und reinschmeckend.

R. Hallerstedde.

RASTEDE.

Unser diesjähriges

Schützenfest

findet am 24. und 25. Juni im kühlen Grunde statt, wozu ergebenst einladet das Comité. Auf Obiges Bezug nehmend, erlaube ich mir, ein geehrtes Publikum darauf aufmerksam zu machen, daß an beiden Tagen des Schützenfestes

CONCERT und BALL,

sowie Belustigungen aller Art, Caroussels, Schiessbuden etc. etc. stattfinden.

Abends: **Feuerwerk.**

Es ladet hierzu freundlichst ein

Joh. Oltmanns.

Druck von Ad. in Wittmann Oldenburg, Rosenstraße 37.

Castlebay Matjes-Heringe

empfehlte **B. vor Mohr,** Achternstr. 4.

Pieper's Caffeehaus

auf den Döbben am Everstenholze. Erdbeerbowle, Berliner Weißbier. Täglich dicke Milch sowie dreimal frische Milch. **W. Pieper.**

Rudelsburg.

Ofenerstraße 22.

Täglich dreimal frische Milch. Mittwoch und Sonnabends Buttermilch.

Oldenburger Schützenhof.

Am Sonntag, den 24. Juni:

Großes Gartencconcert und Ball.

Anfang 4 Uhr. — Entree frei. Es ladet ergebenst ein **Heinr. Sabel.**

Donnerstweier Exercierplatz.

Am Sonntag, den 24. Juni:

Tanzparthie,

Es ladet ergebenst ein **G. Gattendorf.**

Würdemanns Gasthof.

(Zum grauen Hof.)

Am Sonntag, den 24. Juni:

Großer Ball

in neu eingerichteten schön decorirten Saale, wozu freundlichst einladet **A. Doodt.**

Oldenburger Hof.

(Nellenstraße 23.)

Sonntag, den 24. Juni:

Große

Tanzmusik

wozu freundlichst einladet

Nellenstraße 23

H. B. Hinrichs.

NB. Der Saal ist bedeutend verlängert und brillant decorirt. **D. D.**

Tapkenburg.

Eversten. Am Sonntag, den 24. Juni:

Tanzmusik,

wozu freundlichst einladet **J. S. Heinemann.**

Zum grünen Hof.

Am Sonntag, den 24. Juni:

Grosses Garten-Concert und Ball.

Anfang 4 Uhr. — Entree frei. Hierzu ladet freundlichst ein **J. Seghorn.**

Hotel zum Lindenhof.

Am Sonntag, den 24. Juni:

Grosses Garten-Concert

Entree frei. — Nachher

Grosses Tanzvergnügen.

Es ladet freundlichst ein **H. Strundthoff.**

Ammerländischer Hof.

Am Sonntag, den 24. Juni:

Tanzmusik,

wozu freundlichst einladet **D. Penjes.**